

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 22 (1944-1945)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ZÜRCHER STUDENT



OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT
ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

XXII. JAHRGANG (JÄHRLICH 8 NUMMERN)

HEFT 8

JANUAR 1945

Le jour de la paix
Aussprache - Gerechtigkeit

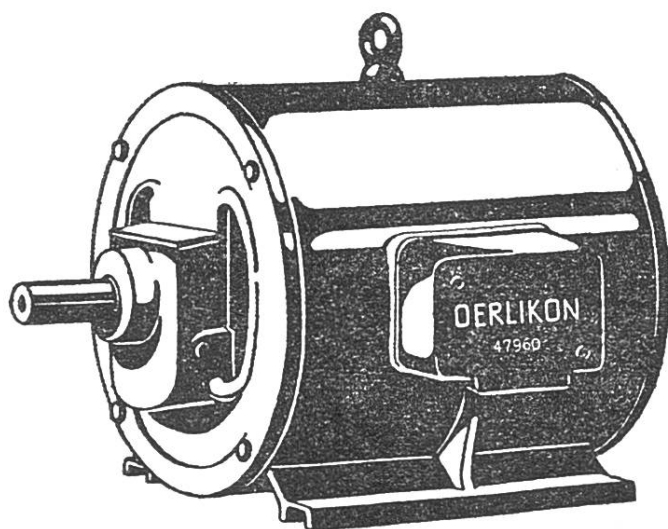
VERLAG BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG., WOLFBACHSTRASSE 19, ZÜRICH

7/2

INHALT

Lieber Kommilitone	171
Le jour de la paix	176
Aussprache	178
Hinweise	182
Bücher	183
Kleine Chronik	186
Von den Hochschulen	189
Akademischer Sportverband	195
Veranstaltungskalender	

OERLIKON Elektromotoren



Für jeden Antrieb
liefern wir Ihnen
den geeigneten Motor,
dazu
Motorschuttschalter
und **Industriestecker**

MASCHINENFABRIK OERLIKON, ZÜRICH, TEL. 46 85 30
Bureaux in Zürich, Bern, Lausanne und Luzern

Lieber Kommilitone,

Ich möchte nicht „Ewiger Student“ werden; so lege ich denn, nach anderthalbjähriger Tätigkeit als Redaktor unseres Blattes, meine Feder nieder.

Ich habe viel Erfahrungen sammeln können. Du warst auch sehr nachsichtig gegenüber groben Fehlern: Hiefür meinen herzlichen Dank.

Was ich durch meine Tätigkeit erreichen wollte?

Zunächst mußte der Zürcher Student wieder mehr gelesen werden. Die heftigen Diskussionen zeigen, daß dies erreicht wurde.

Dann sollte das Gefühl der studentischen Gemeinschaft verstärkt werden. Verschiedene kleine Rubriken und der Veranstaltungskalender, sowie der Ton, den die Redaktion angibt, wirken in diesem Sinne.

Vor allem aber ging es mir darum, immer wieder die Frage aufzuwerfen, inwieweit im gegenwärtigen europäischen Kampf es sich auch um unsere Sache handelt. Sicher ist, daß wir einem kulturellen und politischen Zusammenbruch beiwohnen, wie er sich nicht einmal zur Zeit der französischen Revolution so stark bemerkbar machte.

Es ist gewiß des Schweißes der Edelsten wert, immer wieder die Konsequenzen, die sich aus einem solch furchtbaren Geschehen auch für unser Land ergeben, zu überdenken. Wir sind bekanntlich keine Insel wie das glückliche Großbritannien, sondern im Herzen jenes kampfdurchwühlten Kontinentes, auf dem sich immer noch das Schicksal der Welt entscheidet; wir sind heute 4 Millionen Menschen umgeben von 500 Millionen im Krieg allein in Europa!

Erst heute beginnt die Welt an die Scheußlichkeiten zu glauben, die sich die nationalsozialistischen „Übermenschen“ in ganz Europa geleistet haben. Dabei brauchte man sich nur eine einzige Hitlerrede und die Reaktion einer lüsternen Masse angehört zu haben, und man war im Bild.

Wen weder die innern geistigen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zersetzungserscheinungen der letzten 30 Jahre in unserer „Eidgenossenschaft“, noch das entsetzliche Weltgeschehen zu tieferer Auseinandersetzung mit den Problemen veranlaßt, den werden vielleicht die jüngsten Ereignisse auf diplomatischem Gebiet und die schärfer werdenden innenpolitischen Kontroversen von seinem idyllischen geistigen Ruheplätzchen aufgeschreckt haben.

1940 war die Sache eindeutig: wären wir „mit der Zeit“ gegangen, so wäre die Schweiz heute nicht mehr.

Jetzt ist die Lage ganz anders. Das Recht liegt — soweit wir das als Menschen und Schweizer feststellen können — in diesem Krieg ganz überwiegend auf Seite der Angelsachsen und der Russen. Deutschland h a t t e die Möglichkeit eines friedlichen Wiederaufstiegs im Rahmen des Völkerbundes und des Versailler Systems, es hat sie nicht genutzt, sondern vorgezogen, die Welt mit dem „totalen Krieg“ zu überziehen, die „Coventrierung“ zu erfinden und Neuigkeiten wie die systematische Ausrottung ganzer Völker durch „Vergasung“ einzuführen: a l l d a s d ü r f e n w i r n i c h t v e r g e s s e n !

Der Gotthard-Bund ruft in löblicher Absicht in die Schweiz hinaus: „Jetzt schweizerisch denken! Wir sind nicht 1940 nach Norden und Süden fest geblieben, um heute nach Westen oder Osten umzufallen!“ Ganz so einfach liegen die Dinge aber nicht. Indem die Angelsachsen ihre Reiche und ihre eigene Freiheit verteidigten, haben sie unser Land recht eigentlich gerettet, und wo wären wir heute, wenn sich die Russen nicht so tapfer gewehrt hätten?

Selbstverständlich ist das kein Grund „umzufallen“, aber wir dürfen auch diese Dinge — bei allen gegenwärtigen und kommenden Reibereien — nicht ganz vergessen.

Es wird heute von „offizieller Seite“ viel von unserer immerwährenden und ewigen Neutralität gesprochen. Es ist wohl möglich, daß a u c h d i e s e s „e w i g“ in nicht allzuferner Zeit wird durchbrochen werden müssen — vielleicht in noch erheblicherem Umfange als beim Eintritt in den Völkerbund. Die Zeit, d. h. die Entwicklung der Wirtschaft und der modernen Waffen, drängt immer mehr zu großräumigen Zusammenschlüssen. Es ist wohl möglich, daß sowohl die Westblock-Ostblock-Konzeption, wie andere bündische Pläne uns mit der Zeit zwingen könnten, zum mindesten eine Stellung einzunehmen, wie sie früher die zugewandten Orte zum alten „eidgenössischen Commonwealth“ einnahmen.

Es ist aber nicht in unserm Interesse, an einem solchen neuen Gebilde mitzumachen, bevor wir eine wirkliche Garantie für dessen Dauerhaftigkeit besitzen: unmittelbar nach einem Kriege sind aber erfahrungsgemäß alle Ordnungen besonders labil.

Moralisch verpflichtet sind w i r am allerwenigsten, denn seit 1798 ist bei uns auch nicht mehr die geringste Spur eines außerpolitischen Imperialismus festzustellen.

Geistig sind wir freilich unserer Geschichte gegenüber verpflichtet, alles in unserer Macht Stehende zu tun, damit einmal ein wirklicher Bund der Völker zustandekomme; dieser wird jedoch kaum in der überhitzten Atmosphäre der Gegenwart, sondern vielleicht all-

mählich in stetiger Entwicklung trotz allem doch noch zustandekommen. Daß das Werk gelinge, ist die Schicksalsfrage der Menschheit geworden; wie schwer es zu lösen sein wird, erhellt erschreckend genug die deutsche Frage, zeigt sich aber auch an den Problemen Kapitalismus, Rußland und China.

Alles dies gibt uns Schweizern — gerade auch im Weltinteresse — die Pflicht, auf unserm eidgenössischen Standpunkt zu beharren, der es uns ja erst ermöglicht, unsere Erfahrungen auch für die andern nutzbar zu machen. Eine solche Haltung muß aber weit entfernt sein von engstirnigem reaktionären Konservativismus. Ohne eine tiefgreifende soziale Erneuerung wäre sie sinnlos und — mögen dies doch bald unser Volk und unsere Politiker in vermehrtem Maße einsehen! — gar nicht durchführbar.

Daran sollen uns nicht zuletzt die Seitensprünge der „Partei der Arbeit“ immer wieder mahnen; die Resonanz, die jene Leute finden, ist ein Gradmesser für die Mängel unserer staatlichen Ordnung; jedes Verbot stört daher das feine Instrument der politischen Demokratie: Selbst dann kann es sich diese auf die Dauer vielleicht nicht leisten, wenn es sich gegen die Handlanger eines so eindeutig für die ganze Menschheit unerträglichen Systems wie des nationalsozialistischen richtet; sicher sollten wir sobald wie möglich das Kommunistenverbot nicht nur de facto, sondern auch de jure aufheben, trotzdem die Kommunisten uns anderen — auch aufrichtigen Sozialisten — heute oft mehr als Vertreter eines imperialistischen russischen Nationalkommunismus vorkommen. Wie dem auch sei, die lauten Kundgebungen im Volkshaus mit ihren manchmal hysterisch anmutenden Wutausbrüchen sollen für uns eine stete Mahnung sein, daß hier ein Problem existiert, das nicht nur einer geistigen, sondern zugleich einer praktischen demokratischen Lösung bedarf; unser Staat muß in absehbarer Zeit umgebaut werden; wir dürfen vor kühnen Schöpfungen nicht zurückschrecken; es geht um die Schaffung des Sozialstaates; diesen müssen wir in schweizerischem Geiste auf eigenen Erfahrungen aufbauen, wir brauchen uns aber nicht zu schämen, wenn wir dabei auch vom Ausland dies oder das lernen, besonders da wir ja wissen, daß man dort auch bei uns allerhand lernen könnte; und ohne Zusammenarbeit mit den Sozialisten wird es auch nicht gehen: der Sozialismus ist seit 100 Jahren die große Hoffnung von Millionen, und auch an ihren theoretischen Erkenntnissen dürfen wir nicht achtlos vorbeisehen. Sollte es nicht gerade bei uns möglich sein, daß alle sich auf den Boden unserer verfassungsmäßigen Demokratie stellen und so zu einem gemeinsamen „modus vivendi“ (die alten Eidgenossen nannten das „Verkommenis“) kommen, ohne den in Westeuropa nur Anarchie oder Fremdherrschaft möglich zu sein scheinen?

Das 19. Jahrhundert hat unter seiner optimistischen Oberfläche, unter der trügerischen Ruhe und Konstanz seiner wirtschaftlichen Prosperität, geistige und soziale Kräfte geboren, die nun seit einigen Jahrzehnten explosionsartig aufbrechen. Systeme und Ideologien schossen wie Pilze aus dem Boden, der Unfehlbarkeitserklärung des Papstes stand eine freigesinnte Welt entgegen. Darwin, Marx, Nietzsche waren der Ausdruck neuen Suchens. Ließ schon die Intoleranz aller damaligen Denker gegenüber ihren nächsten geistigen Verwandten Schlimmes ahnen, so mußte vollends der aufkeimende ungesunde Nationalismus, vorab der preußische Militarismus, Bedenken erwecken. Konservative Warner, wie Jakob Burckhardt, konnten unmöglich das Schreckliche verhindern, das sich anbahnte, da die Welt damals wie heute zumindest ihr diesseitiges Heil von einer bessern Zukunft und nicht von der Rückkehr zur Vergangenheit verlangt.

Angesichts solcher Probleme müssen wir ein erschreckendes Versagen der Universitäten, auch in unserm Lande, feststellen. Hier, wo doch der Ort wäre, das arme durchlöcherzte, zerrissene geistige Gewebe der Menschheit wieder zu flicken, wurde kaum der Versuch gemacht, die oben erwähnten Fragen unvoreingenommen zu betrachten — für eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den sozialen Fragen im allgemeinen und dem theoretischen Sozialismus im besondern, ein zentrales Problem unserer Zeit, sind zum Beispiel nur Ansätze vorhanden! —, geschweige denn die Einheit des Geistes auch durch eine entsprechende Gestaltung des Lehrplanes dem Studenten zum Bewußtsein gebracht. Die Fakultäten sind heute Zuchtanstalten für Nurfachmänner, die Wissenschaften verschanzen sich hinter komplizierten Fachausdrücken und einem Berg von nebensächlichem Wissenskram: der Theologe versteht nichts von Psychologie und Soziologie und nur wenig von Philosophie, die „Phileiner“ leben meist in einem abstrakten Kulturfimmel, der Durchschnittsmediziner ist zum Prototyp des intelligenten Fachsimpels geworden und auch bei den Juristen sind es nur Ausnahmen, die ihre Allgemeinbildung erweitern. Vor allem geht der Universität der Kontakt mit dem Volke, echter Schweizergeist, der mit Weltoffenheit, sozialem Empfinden und umfassenderer Allgemeinbildung sehr wohl vereinbar ist, weitgehend ab.

Hoffen wir, daß die Gegenwart, die in der teuflischen Realität des Nationalsozialismus eine Welt zusammenbrechen sieht, das Kind nicht mit dem Bade ausschütten, den heiligen nicht mit dem Un-Geist über Bord werfen wird, damit all die vielen Probleme, die nun irgendwie allgemein als solche erkannt werden, eine einigermaßen vernünftige Lösung finden!

Fürs erste jedoch müssen wir Schweizer angesichts der kommenden Schwierigkeiten auf der ganzen Welt und des wachsenden Un-

verständnisses für unser Land zusammenstehen, noch viel enger als bis heute: einschneidende soziale Maßnahmen dürfen keinen Augenblick mehr auf sich warten lassen, soll das Volk seinen Glauben an die eidgenössische Brüderlichkeit nicht wieder verlieren; es ist einfach im gegenwärtigen Augenblick für unsern Staat nicht tragbar, daß ein Teil des Volkes noch äußerst verschwenderisch lebt, während andere richtig zu darben beginnen; vor allem muß das Menschenmögliche getan werden, um eine Arbeitslosigkeit, selbst wenn diese aus Rohstoffmangel eintreten könnte, zu verhindern; aus der Landwirtschaft muß das Letzte herausgeholt werden.

Die Bewährung kommt also erst noch.

Es ist ja, als ob die Welt verurteilt wäre, solange die Bedrohung durch das nationalsozialistische Schreckgespenst ertragen zu müssen, bis alle andern im G e i s t e der Verständigung einen p r a k t i s c h e n modus vivendi finden für ihre weltanschaulichen und imperialistischen Gegensätze. Die Annahme, daß auch der andere recht haben könnte, muß sich wieder mehr verbreiten; zumindest in Westeuropa muß verzichtet werden auf die Politik der Verbote einerseits, auf „Diktatur des Proletariates“ anderseits. Schließlich sollte doch wohl auch den Deutschen wieder eine Möglichkeit gezeigt werden, wie sie nachher ihren Staat oder ihre Staaten wieder aufbauen, wieder ein menschenwürdiges Leben führen können.

Ein dauerhafter Friede scheint jedenfalls wieder sehr fern, und es sieht bald so aus, wie wenn nur ein Wunder ihn der Erde bringen könnte . . .

Daniel Roth, iur.

Mitteilung der Redaktion.

Der gewaltige Stoffandrang auf die Januar-Nummer hat uns gezwungen, die in der Dezember-Nummer angekündigte Diskussion über „Die Universität von morgen“ bis zum Beginn des Sommersemesters zu verschieben.

Weitere Beiträge zu diesem Thema sind daher willkommen. Angesichts des stürmischen Rüttelns an den geistigen Grundlagen unserer Universitäten ist ein Tag der Besinnung in den kommenden Ferien ein bescheidenes Opfer, wenn nicht eine verantwortungsbewußte Notwendigkeit!

Redaktionsschluß für die April-Nummer: Mittwoch, 4. April.



*Man sagt nicht mehr
... ich wünsche einen Bleistift
man sagt: ich will einen*

Caran d'Ache

Le jour de la paix

Ce jour, iras-tu vraiment acclamer, avec tant d'autres, le représentant et le drapeau du vainqueur? Tu as déjà pour lui une grande sympathie, et une forte haine pour le vaincu. Le jour de l'armistice, iras-tu clamer qu'enfin justice est faite, que les peuples sont plus libres et qu'enfin ils se vengent? Iras-tu chanter et crier dans la rue pour manifester ta satisfaction? Car tu te sentiras plus juste, plus fort, plus libre aussi.

Pour fêter la Victoire, rechercheras-tu donc cette griserie des foules?

Non, mon ami, tu ne feras pas tout cela, car ce ne sera pas un jour de fête. Le jour de la Paix sera un jour de Joie.

Au lieu de penser à notre vie facilitée et au résultat politique atteint, tu penseras à ce que ce jour représente pour les peuples en guerre, pour les peuples qui souffrent.

Alors que tu auras passé ces années de combat dans un calme relatif, des millions de soldats seront morts, plus de cinq millions de civils auront été fusillés ou gazés, plusieurs centaines de millions d'hommes et de femmes auront lutté.

Ils auront connu la faim qui affaiblit et qui fait mal; ils auront côtoyé les blessés qui râlent; ils auront soigné les plaies qui suppurent; ils auront vu leur maison, leur quartier brûler et s'effondrer dans un fracas que nous n'imaginons pas; ils auront vu la mort qui fauche, à côté d'eux, tout près; le sang aura coulé dans les champs, dans la mer, dans la neige, dans les rues, au pied des murs, partout. Et malgré la famine, les ruines, le sang, la mort, ils luttent. Pourquoi? Parce qu'il le faut.

Là-bas, ne comprenant plus le passé, n'espérant plus en l'avenir, enfermés dans le présent fatal et macabre, ils luttent.

Là, blessés, emputés de leurs meilleures forces, inquiets des leurs, mais libres, ils luttent.

Ailleurs, sous la terreur policière de l'étranger, occupés par l'ennemi implacable, ils luttent, parce qu'ils espèrent, parce qu'il le faut.

Nous qui ne luttons pas avec toute notre âme, tout notre corps, tout ce qui nous entoure et tout ce que nous aimons, ne sentons-nous pas un certain respect et une grande pitié monter en nous? Car nous ne devons pas laisser fuir notre esprit vers la haine des responsables; il est probable que cette guerre a été historiquement inévitable. Si tu ne peux t'empêcher de haïr ces bourreaux sadiques qui ont tué tant d'innocents de leurs propres mains, prends-les donc pour ce qu'ils sont, pour des criminels que la société considère comme des anormaux ou des malades. On ne les haït pas; on leur enlève les

moyens d'être dangereux, on les punit, et on essaye surtout de les rééduquer. Et, d'ailleurs, ne vois-tu pas que la haine abaisse bien plus celui qui l'éprouve que celui qui la suscite?

Pense plutôt à tous ceux qui ont combattu, avec ou sans conviction, avec ou sans héroïsme, et qui ont essayé de faire leur devoir.

Imagines-tu ce que représente l'armistice pour tous ces peuples qui luttent?

Peux-tu te représenter quel soulagement il sera pour tous ces hommes, pour toutes ces femmes, pour toutes ces familles qui, chaque jour, sont menacés par la ruine et par la mort, et qui souffrent?

Dans un pays en guerre, sais-tu seulement ce que cela signifie, pour un homme, l'armistice?

Et pour toi, qu'est-ce que cela signifie?

Comment comptes-tu intégrer ta vie dans cette Europe blessée, dont tu n'es pas indépendant?

Non, mon ami, tu n'iras pas en ville, le jour de la paix, acclamer un drapeau et proclamer ta joie! Je te crois plus grand, plus profond, et plus fier de ta qualité d'Homme.

Ce jour, tu rechercheras la nature, pour sa Vérité, tu penseras aux autres, à cause de leurs souffrances, et tu prieras.

Claude Bigar, étudiant ingénieur.

Zwei neue Ausstellungen in der Graphischen Sammlung der ETH. Der Inhaber des Lehrstuhls für Kunstgeschichte an der Universität Zürich, Prof. Dr. Konrad Escher, hatte sich vor seinem Ableben gewissenhaft überlegt, wo seine reichhaltige Bibliothek und sein anderweitiger Besitz am richtigsten unterzubringen sei. So hat er in erster Linie an das kunstgeschichtliche Seminar der Universität gedacht, dem er ja jahrelang sein Bestes gegeben hatte; die ganze kunstgeschichtliche Literatur mit Ausnahme derjenigen, welche sich speziell auf die Graphischen Künste bezieht, wurde noch vor Weihnachten diesem Institut übergeben. Die Literatur und die Bestände, welche sich auf die Graphischen Künste beziehen, wurden der Graphischen Sammlung der ETH vermacht, und hier werden sie auch demnächst ausgestellt. Als Wichtigstes stehen dabei im Mittelpunkt die Zeichnungen und Aufnahmen, welche Prof. Escher zeit seines Lebens in nie erlahmendem Fleiße angefertigt hat und die dem jungen Kunsthistoriker als leuchtendes Vorbild dienen möge.

Dieses Motiv treu geleisteter Arbeit wird von der zweiten Ausstellung aufgenommen und ins Allgemein-Schweizerische erweitert. Hier kommt die lebendige Generation unserer schweizerischen graphischen Künstler zum Wort, welche die mannigfaltigsten Arbeitsprozesse auf schweizerischem Boden nach eigenem Ermessen und in selbstgewählter Form zur Darstellung bringt. Die Eröffnung dieser beiden Ausstellungen findet am 20. Januar, nachmittags 3 Uhr präzise, statt. Herr Bundesrat Etter hat sich bereit finden lassen, einige einführende Worte zu sprechen; der Konservator der Sammlung wird einige sachliche Erläuterungen beifügen. Die Kommilitonen beider Hochschulen sind freundlich gebeten, bei diesem Anlaß möglichst zahlreich zu erscheinen.

R. B.

Aussprache

NOCH EINMAL DAMOKLESSCHWERT...

Eine moderne Studentin schreibt uns:

Ich bringe es nun doch nicht mehr fertig, zu einem Thema zu schweigen, das mir am Herzen liegt. Ich bin nämlich Studentin und FHD. Mit der Anzahl meiner Dienstage kann ich mich allerdings nicht brüsten, sie sind nicht sehr zahlreich, da ich nur bedingt eingeteilt bin. Ich möchte aber keinen einzigen von ihnen missen und hätte mich auch nicht beklagt, wenn ich noch mehr Dienst hätte tun müssen.

Es ist klar, daß viele Kommilitoninnen aus irgend welchen Gründen keine Zeit zu verlieren haben. Aber dasselbe trifft ja auch für die männlichen Kollegen zu, und diese haben keine Wahl...

Was ich versuchen möchte, ist, die Frage von einer andern, etwas positiveren Seite her zu beleuchten.

Als FHD Dienst tun, heißt nicht die Zeit totschiagen, die man zu etwas Besserem benutzen könnte. Erstens haben wir, die wir uns freiwillig melden, den Vorteil, ein uns zusagendes Wirkungsfeld auszusuchen. Zweitens haben wir als Studentinnen einen gewissen Grad von Verantwortung auf uns genommen: Studieren heißt nicht nur, sich einkapseln, um möglichst ungestört einem ganz begrenzten Ziel zuzusteuern. Wer irgendwie kann, sollte versuchen, den Kontakt mit dem Außen aufrechtzuerhalten. Das Außen ist es ja, das uns nach dem Studium wieder aufnehmen und unser Leben weitgehend bestimmen wird. Sollten wir nicht dankbar jede Gelegenheit ergreifen, die uns etwas vom Lebendigen unserer Zeit vermittelt, Sollten wir uns diesem Lebendigen verschließen, weil es in der Gegenwart Krieg und Zerstreuung bedeutet?

Für mich war der FHD Brücke in eine Wirklichkeit, die ich nur vom Hörensagen und aus der Zeitung kannte. Ich will im Folgenden nur einige Hauptindrücke meiner Dienstzeit festhalten:

Einführungskurse und Rekrutenschule: Erlebnis der Kameradschaft. Man ist eine unter vielen, hereingeworfen in eine zufällige Umgebung. Langsam wächst aus der uniformierten Vielheit, aus einem Heer von fremden Gesichtern und blauen Schürzen eine Gemeinschaft heraus, etwas Lebendiges, Beziehungsreiches, etwas das man liebt. Das Erlebnis einer überstarken Außenwelt, die alle Kräfte beansprucht, ist wohltuend für jeden intellektuell Arbeitenden. Verschiedene Lebenssphären berühren sich. Deine Nachbarin ist vielleicht Coiffeurgehilfin, vielleicht Serviertochter oder Verkäuferin in einem Warenhaus und daneben verheiratet. Hier in der FHD-Schürze lernst du sie anders, wahrer kennen als wenn du dich beim Coiffeur, im Café oder im Kaufhaus von ihnen bedienen lässest.

Erlebnis der Organisation: Wenn man als Bürgerin eines neutralen Landes gewöhnt ist, die rings um uns Kämpfenden kritisch zu betrachten, tut man gut, selbst einmal die Kräfte zu fühlen, die in einem militarisierten Lande wirksam sind. Es gibt einen Rausch des Marschierens in der Kolonne; Kameraden neben und hinter dir, der Takt um dich und die Straße vor dir machen dich stolz, sicher und ein bißchen rücksichtslos... Plötzlich verstehst du, daß Soldaten einerseits die größten Strapazen ertragen, anderseits aber gierig und tierhaft werden. Weil eben jeder Verzicht das, worauf wir verzichten, nie groß werden läßt...

Dienst im Flüchtlingslager: Du lernst ein Problem deines Vaterlandes aus nächster Nähe kennen. Zwiespalt zwischen spontanem Helfenwollen und

notwendigen, aber unendlich zeitraubenden Formalitäten. Die Arbeit ist so groß, daß man sich von vornherein beschränken muß, nur einen kleinen Teil davon zu erledigen. Unter all den Bitten und Klagen der Flüchtlinge sieht man ein, daß Sentimentalität die Verwirrung nur vergrößert und man entschließt sich zur Sachlichkeit. Nur wenig Menschen werden durch das Leid gereift. Die meisten dieser getriebenen Menschen mangeln allen Vertrauens und aller Geduld. (Nachdem sie wochenlang ohne Seife, ohne Handtuch waren, wollen sie schon am ersten Tag alles bekommen. Denn „was wir nicht jetzt haben, haben wir nie“, sagen sie.) Ihnen hierin zu helfen ist schwer, sie darob nicht verurteilen, ist schon viel. Die beschämteste Erfahrung: daß wir Schweizer oft nicht auf der Höhe unserer Aufgabe sind.

Dies einige meiner Eindrücke.

Und nun noch eine Bemerkung zur Frage des Frauenstimmrechtes. Nach der Meinung eines Juristen sollten wir Frauen uns zuerst im Negativen, das heißt Unerfreulichen bewähren, bevor wir des Positiven oder Erfreulichen teilhaftig werden. Ich meine, daß beides zusammengehört. Man darf nicht vergessen, daß die Freiheit der Wahl immer den Entschluß erschwert. **Am abschreckendsten wirkt aber immer noch die abschätzende Haltung des Schweizergesoldaten den uniformierten Frauen gegenüber.** Und da sind wir schon wieder mitten im Kernproblem drin: Warum wollt ihr Männer uns Frauen so betont anders als ihr seid? Unser Anderssein geht schon so tief, daß ihm ein Frauenstimmrecht nichts wird anhaben können. FHD und Frauenstimmrecht haben doch mit dem Frausein nichts zu tun. Wenn wir das Frauenstimmrecht wollen, so heißt das doch, daß wir innerlich schon dazu stehen, und alles Verhindernwollen ist auf die Dauer wirkungslos. Wir möchten nur, daß ihr uns frei auf der Straße vorwärtsgehen läßt, daß ihr uns nicht hineinpreßt in einen Rahmen, in den wir nicht mehr hineingehören. Wir wollen nicht Idealbilder sein, die verehrt werden. Wir möchten lieber etwas weniger ideal leben. Wenn wir das Stimmrecht wollen, erstreben wir eben mit ihm jene Gleichberechtigung, die Grundlage aller fruchtbaren Zusammenarbeit ist. Wenn aber das dazu nötige Vertrauen noch nicht da ist, so werden wir eben warten.

Ruth, phil. I.

AUCH EIN FRAUENPROBLEM.

Unter dem Titel „Für die Familie“ ist uns in letzter Zeit so viel vor Augen geraten und zu Ohren gekommen, daß wir es nachgerade satt haben, noch etwas darüber zu hören. Leitartikel, Broschüren, Vorträge, Debatten in der Bundesversammlung: alles unter dem Motto „Schutz der Familie“. Kurz, eine abgedroschene Melodie! Grund genug, daß wir Studenten uns nicht auch noch darum kümmern — sind es doch die raren Melodien, die uns schon genug zu diskutieren geben.

Aber — Hand aufs Herz! — sind wir eigentlich im Bilde, worum es geht? Haben wir uns schon die Mühe genommen, ein eigenes Urteil in diesen Fragen zu bilden, das sich nicht nur in allgemeinen Phrasen kundtut? Wissen wir, was in der Schweiz an Familienschutz schon verwirklicht ist und welches die umfassenden Pläne sind, die in Zukunft Bund und Kantone in die Tat umsetzen wollen? Haben wir eine Ahnung, wie die Familienausgleichskasse, die Mutterschaftsversicherung, die Errichtung von Siedlungen für kinderreiche Familien von der Eidgenossenschaft in Verfassung und Gesetzen geregelt werden sollen?

Auf all diese Fragen, die sich der verantwortungsbewußte Akademiker heute stellen muß, finden wir Antwort in der bundesrätlichen Botschaft an die Bundesversammlung betreffend die Familienschutzinitiative. Es ist eine

umfassende Darstellung all der brennenden Probleme, eine Schrift, die alles andere ist als ein trockener behördlicher Erlaß, vielmehr eine Arbeit von höchstem wissenschaftlichem Wert. Es kann das nicht verwundern, sind doch unzählige Sachverständigen-Gutachten darin verarbeitet, so u. a. solche von Prof. Egger, Prof. Ermatinger, Prof. von Gonzenbach, Prof. Hanselmann, P. D. König, wobei das Gutachten von Prof. Egger (Die heutige rechtliche Lage der Familie) im Wortlaut der Botschaft beigelegt wurde. Ein Jurist oder Nationalökonom sollte sich unter keinen Umständen den Gewinn entgehen lassen, den er aus dieser Broschüre ziehen kann. Sie bietet mehr als manche Vorlesung und viele Lehrbücher. Aber auch die Angehörigen anderer Fakultäten werden diese Schrift mit Genuß lesen.

(Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung über das Volksbegehren „Für die Familie“, 284 S. — Zu beziehen für Fr. 3.— durch die Eidg. Druckschriftenzentrale, Bundeshaus, Bern.)

Wer diesen Bericht gelesen hat, wird zur Einsicht gelangen, daß in der Zukunft wichtigere und größere Postulate zu erfüllen sind als das des Frauenstimmrechts.

a. m.

DISKUSSION MIT DER PdA UND DER „FREIEN JUGEND“.

Nachdem ein „Kommilitone“ an einer bewegten Versammlung der Partei der Arbeit die Studenten „in globo“ in ungehöriger Weise beschimpft hat, kam bei einer weitem Veranstaltung der äußersten Linken ein etwas ruhiger Ton in die Diskussion.

Die Leitung der sozialistischen sog. „Freien Jugend der Schweiz“, die sich ebenfalls zur Richtung der PdA bekennt, bemühte sich daraufhin um eine weitere Aussprache zwischen Studenten und Arbeiterjugend — sie hat jenen Vorfall selbst übrigens, wie mir versichert wurde, auch bedauert.

Die Einsendungen, die gegen die erwähnten Ausfälle protestierten, sind daher, und, da diese Anprangerungen der Studenten als durchwegs reiche Herrensohnchen von vernünftigen Menschen nicht ernst genommen werden können und auch an der letzten Versammlung öffentlich widerlegt wurden, gegenstandslos geworden.

Von dieser Versammlung schreibt ein Einsender u. a.:

„Die zwischen Arbeiterjugend und Studenten erstrebte Annäherung ist sicherlich nicht gefördert worden, trotzdem man beiderseits vorgegeben hat, dies erreichen zu wollen.

Wenn ich versuchen möchte, die Gründe dieses Mißlingens aufzudecken, so werde ich natürlich im eigenen Stall misten, da wir Studenten an diesem Mißlingen mindestens ebenso schuldig gewesen sind, wie die übrigen jungen Mitbürger. Diese Gründe sind meines Erachtens in der Unreife und in der Uneinigkeit der studentischen Redner zu suchen.

Was die Unreife anbelangt, so muß ich gestehen, daß man von einem Akademiker zum mindesten verlangen dürfte, daß er den Mitmenschen ebenso schätzt und objektiv betrachtet wie sich selbst: Polemik ist eines Studenten unwürdig! Daneben ist mir aufgefallen, daß jeder sein Mehl in die eigene Mühle trägt. Wer aber diskutieren will, muß den Mut haben, über seinen eigenen Interessenkreis herauszukommen, und auch Dinge diskutieren können, die für ihn nicht von erstrangiger Bedeutung sind. Von einem Kommilitonen wurde zweimal der Ausspruch getan: „Me muß halt rede mitenand“ — und trotzdem würzte er sein Referat derart mit Angriffen, daß natürlich von der andern Seite her von Anfang an ein nicht unberechtigtes Mißtrauen da war.“ ...

... „Wenn wir in den folgenden Diskussionen daher einen Erfolg für die Sache buchen wollen, so scheinen mir folgende Voraussetzungen erforderlich zu sein:

1. Es werden nur Probleme diskutiert, die — frei von jeder Parteipolitik — für die gesamte Schweizerjugend von Interesse sind (zum Beispiel Stipendien, Lohn, Arbeitslosenfragen). Denn eine Diskussion unter den Jungen („freie Jugend“) hat nur dann einen Zweck, wenn versucht wird, in den dringendsten Fragen eine Einigung zu erzielen, die verunmöglicht wird, wenn der eine für diese, der andere für jene Partei eingenommen zu werden versucht....

2. Man beschränkt sich auf ein präzise umschriebenes, vorher bekannt gegebenes Thema.

3. Nur Redner, die über die notwendige Reife, Würde und Einsicht verfügen, sollen das Wort ergreifen.“

Was aber die Uneinigkeit der Studenten unter sich anbelangt, so dünkt sie mich nicht nur unvermeidbar, da sich ja eben die Studentenschaft aus allen Schichten des Volkes zusammensetzt, von Studenten verschiedenster regionaler, sprachlicher, politischer und religiöser Herkunft gebildet wird, nein, diese Uneinigkeit in der Diskussion dünkt mich gerade das untrügliche Zeichen, daß der Student seine persönliche Freiheit nicht irgend einem „mot d'ordre“ opfern will, und gerade die Einigkeit, die um der Aktion willen in den Reihen des extremen Teils der sozialistischen Arbeiterschaft gegenüber Andersdenkenden immer wieder zur Schau getragen wird, ist heute, wo der Arbeiterstand zu einem Hauptfaktor der staatlichen Willensbildung geworden ist, gefährlich; gefährlich erstens, weil dadurch die wirkliche Meinung des Arbeitervolkes verfälscht wird, was dann reaktionären Volksfeinden die Möglichkeit gibt, als Wahrer der Volksrechte aufzutreten; gefährlich zweitens, weil Demokratie und freie Diskussion untrennbar miteinander verbunden sind.

Eine solche Verfälschung der wirklichen Ansichten eines Großteils der anwesenden Studenten wäre auch die Annahme einer Resolution gewesen: Es wäre ja nur auf eine alberne Majorisierung der Arbeiter, die stark in der Minderheit waren, hinausgelaufen.

Die Fühlung wird nun auf beiden Seiten aufrechterhalten; eine erste günstige Wirkung davon ist, daß von studentischer Seite nun ernsthaft an die Prüfung der Stipendienfrage herangetreten wird.

An einer nächsten Versammlung könnte darüber oder über die von der Vereinigung für Ferien und Freizeit geforderten bezahlten Ferien für Jugendliche diskutiert werden. Hiefür, wie für jedes weitere Vorgehen, wäre es von Vorteil, wenn sich auch die sozialdemokratische Arbeiterjugend, ja Jugendliche aus allen Verbänden, die in der oben genannten Vereinigung für Ferien und Freizeit zusammengeschlossen sind, beteiligen würden. dr.

Dissertationen

DRUCKT FAHMÄNNISCH UND PROMPT
CALENDARIA A.G., IMMENSEE
BUCHDRUCKEREI - BUCHBINDEREI
VERLANGEN SIE VERTRETERBESUCH

Hinweise

Die „Schweizer Annalen“ (Verlag der AZ-Presse, Aarau), die ihre Leser im Verlaufe ihres ersten Jahrganges bereits mit einer instruktiven Film-Spezialnummer überraschten, vermitteln uns mit ihrem Sonderheft „Literatur der Gegenwart“ einen in mannigfacher Hinsicht interessanten Ausschnitt aus jenem Gebiete geistigen Schaffens, das die Geschehnisse unserer Zeit in dichterischer Schau widerspiegelt. Der verantwortungsbewußte Herausgeber Ernst von Schenk hat im Geleitwort die selbstgestellte Aufgabe in verständiger Selbstbescheidung dahin umschrieben, daß es weniger gälte, die Entscheidung über das Unvergängliche, Bleibende, Ewig-Gültige zu treffen als vielmehr all das aufzuzeigen und zusammenzufassen, was sich als Literatur zur Zeit des zweiten Weltkrieges äußere. In der nach diesen Gesichtspunkten zusammengetragenen Gesamtschau vermissen wir wohl den einen oder andern im Augenblick als bedeutend erscheinenden zeitgenössischen Schriftsteller (das große Amerika ist beispielsweise mit nur zwei, wenn auch charakteristischen und eigenwilligen Persönlichkeiten doch eher spärlich vertreten), im großen ganzen aber kann man die Lösung — zumal im Hinblick auf die Schwierigkeiten der Materialbeschaffung und der daraus resultierenden fragmentarischen Kenntnis — als durchaus geglückt und gelungen bezeichnen. — Die Dichtung des französischen Freiheitskampfes (Pierre de Lescure, Elsa Triolet, André Malraux, Louis Aragon; Pierre Emmanuel, Pierre Jean Jouve, Eluard u. v. a.) findet ihre ebenso sympathische Würdigung wie der der Holländer und Jugoslawen, wobei die mitgeteilten Proben infolge des Fehlens der Originaltexte fast überall die Fragwürdigkeit der deutschen Übersetzung offenbaren. Eine umfassend dokumentierte Zusammenstellung der deutschen Kriegsliteratur in zwei Weltkriegen vermittelt die Kenntnis einer bis jetzt in der Schweiz wenig bekannten Dichtungsgattung, während zwei Beiträge der neueren englischen Dichtung und der Kriegsdichtung der Engländer im besondern gewidmet sind. — Von den eingehenderen Studien, die das Porträt eines einzelnen Autors zu zeichnen unternehmen, verdienen die Arbeiten über den allzufrüh dahingerafften Norweger Nordahl Grieg, den französischen Dichter-Philosophen J. P. Sartre, die Italiener Silone und Vittorini sowie den amerikanischen Schwarz-Weiß-Meister John Dos Passos besondere Beachtung. Von den schweizerischen Autoren (Hesse, Zermatten, Fux, Inglin, Filippini), die in diesem Rahmen eine längst verdiente Würdigung finden, spricht uns besonders Hermann Hesses aus der Musik gedeutete Weg zum „Glasperlenspiel“ an. — Das fast 200 Seiten starke Heft, das in der „Umschau“ noch einen interessanten Überblick über einige bemerkenswerte Neuerscheinungen bietet, stellt in der vielfältigen Buntheit des Stoffes und seiner Interpreten einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Analyse des geistigen Lebens im zweiten Weltkrieg dar. Kn.

Da die Zeitschrift im Jahr Fr. 20.— kostet, lohnt es sich, wenn verschiedene Studenten, die sie abonnieren möchten, sich zusammentun. dr.

Die neue welsche Wochenzeitung „Servir“ überrascht uns immer wieder mit interessanten Artikeln innen- und außenpolitischer Natur. Sie wagt den Versuch einer populären Diskussion über den Sozialismus, einer Auseinandersetzung mit den Zeitströmungen der Gegenwart, von denen sie offensichtlich ein positives Resultat für die Menschheit erwartet. Wenn sie daher vielleicht auch etwas auf den Wogen der französischen „Résistance“ und „Libération“ mitschwimmt, einer Bewegung, von der noch sehr unsicher ist, wohin sie in der nächsten Zeit noch führen wird, so ist ihre Richtung uns

doch äußerst sympathisch, ihre Sprache lebendig und froh, selbst ihre literarischen Beiträge scheinen wertvoll: sie sticht in jeder Beziehung vorteilhaft von ähnlichen Erzeugnissen der deutschen Schweiz ab. dr.

Niemand sollte sich die letzte Nummer des „**Schweizer Spiegels**“ entgehen lassen (Januar 1945). Nebst den Erzählungen eines Barmannes, einer kurzen Betrachtung von Gubert Griot über „Kunst und Heimat“, den unvergleichlichen „**Possen**“ von Charles Tschopp, sticht darin vor allem der ausgezeichnete Artikel von Adolf Guggenbühl über „**Unsere Beziehungen zu Deutschland nach dem Krieg**“ hervor, von dem wir nur wünschen möchten, daß er, erweitert und vielleicht durch frühere Äußerungen desselben Verfassers zur Wahrung unserer Eigenart ergänzt, in Broschürenform erscheinen möge. dr.

Das „**Theater am Neumarkt**“ hat seine Mieter gewechselt! Wir kennen die jungen Schweizer Schauspieler, die sich nach langer, erfolgreicher Wanderschaft in diesem romantischen Winkel der Altstadt niedergelassen haben. Wollen sie doch als Jugend der Jugend dienen, Zeitgeschichte spielen, uns den großen, drängenden Problemen der Gegenwart gegenüberstellen. Mit „**Juli 40**“ und „**Der schwarze Engel**“, zwei Proben ihres unbestreitbaren Könnens, haben sie uns Weg und Ziel ihrer Arbeit unerschrocken sehen lassen. Anfang und Beginn im neuen Wirkungskreise liegen in der gleichen Linie.

„**Die drei Musikanten**“ nennt Georg Früh sein neues Spiel, dessen unerhörter Realistik und elementarer Wucht die jungen Schauspieler in einer reifen Darstellung Ausdruck geben. Wo es sich um ein persönliches Erleben handelt, um eine Auseinandersetzung, die jeder selber durchstehen muß, bleiben Worte wirkungslos.

Es ist ein undankbarer Weg, den die „**Tribüne**“, wie sich diese junge Gemeinschaft nennt, gehen will, indem sie uns aufzurütteln versucht aus unserm Alltagsdenken und In-den-Tag-hineinleben. Daher ergeht der Ruf besonders an uns Studenten, an unsere geistige Verantwortung, mit ihnen zu wagen, mit ihnen zu erleben. Hörst Du den Ruf, Kommilitone? sch.

Bücher

W. Lippmann: Die Außenpolitik der Vereinigten Staaten. Schweizer Spiegel Verlag. — In klaren, einfachen Gedankengängen schildert uns der bekannte amerikanische Journalist die bisherige amerikanische Außenpolitik, was daran seiner Ansicht nach falsch war, was heute überholt ist und was für die Zukunft gelten soll. Besonders interessant sind seine Hinweise auf die chinesische Frage und die Belastung der amerikanisch-russischen Zusammenarbeit, die daraus entstehen könnte. Die Prägnanz des Ausdruckes und die leichte Lesbarkeit gestalten die Lektüre angenehm; diese sollte sich besonders derjenige nicht entgehen lassen, dem die oberflächlichen Artikel in unsern Wochenzeitschriften nicht genügen, derjenige, der ein wirkliches politisches Interesse besitzt, das nach den tiefern Zusammenhängen fragt. dr.

Problèmes français, Problèmes humains, par Rene Gillouin. Editions du Milieu du Monde, Genève. (Entgegnung auf die günstige Kritik in der Dezembernummer.) Dès les premières pages de ce livre, le lecteur sait à quoi s'en tenir et la section des problèmes humains en douze tranches d'inégal

intérêt mais d'égale virulence n'apporte plus rien de nouveau. Adversaire fanatique de la démocratie, de l'âge libéral et égalitaire, Monsieur Gillouin trempe sa plume dans le fiel que secrète sa haine. Il fait avec une satisfaction féroce flèche de tout bois — même de la défaite de 1940, qui n'est qu'une preuve à point administrée par le destin pour illustrer „ses thèses“ — et des fautes de l'Empire pour en accabler la République et la démocratie. „Le salaire de la démocratie, c'est la mort.“ (P. 61.) „Nous lui avons dû un peuple ravagé d'alcoolisme, rongé de dénatalité, pourri d'hérotisme, arriéré et retardataire ... nous lui avons dû un pacifisme imbécile, doublé d'un internationalisme chimérique.“ (P. 39.) Il est d'ailleurs juste de dire que la logique ne semble pas être le fort de M. Gillouin, qui n'hésite pas à écrire à la p. 67: „Un état qui, ne pouvant plus trouver son équilibre dans la paix, le cherchait stupidement, follement dans la guerre.“ Le tableau ne serait pas complet si l'on ne qualifiait pas la victoire de 1918 de „victoire mal gagnée“ (P. 16.) Ces idées ne sont pas neuves, n'importe quel journal de la France vaincue les étalait en première page, jour après jour ... Ces idées appartiennent au passé, irrémédiablement, et en fait de nouveauté littéraire ou philosophique, le livre de M. Gillouin est une œuvre morte, qui, comme certaines momies, se réduisent en poudre à les toucher. g. m.

BIBLIOTHEK
DER STUDENTENSCHAFTEN BEIDER HOCHSCHULEN ZÜRICH
Neuanschaffungen im Sommersemester 1944.

Französische Bücher:

- | | |
|----------|--|
| 838 | Flaubert, G. Trois contes. |
| 839 | France, A. Le livre de mon ami. |
| 840 | France, A. Le lys rouge. |
| 841 | Gourmont, R. de. Lettres à Sixtine. |
| 842 | Guillemin, Hri. Les philosophes contre Jean-Jacques. |
| 843 | Huxley, A. La fin et les moyens. |
| 844 | La Varende, J. de. L'homme aux gants de toile. |
| 845 | Louys, P. Les chansons de Bilitis |
| 846 | Maurois, A. Chateaubriand. |
| 847 | Montherlant, H. de. La reine morte. |
| 848 | Montherlant, H. de. Aux fontaines du désir. |
| 849 | Pergaud, Ls. De Goupil à Margot. |
| 850 | Rostand, Edm. L'aiglon. |
| 851 | Rostand, J. Hommes de vérité. |
| 852 u. a | Rousseaux, A. Littérature du 20. siècle. |
| 853 | Valéry, P. Degas, dans dessin. |
| 854 u. a | Valéry, P. Tel quel. 2 T. |
| 855 | Valéry, P. L'idée fixe. |
| 856 | Valéry, P. Pièces sur l'art. |
| 857 | Valéry, P. Poésies. |
| A 9184 | Vercors. La marche à l'étoile. |
| B 461d | Valéry, P. Variété V. |
| 861 | Vallès, J. Jacques Vingtras: L'enfant. |
| 858 u. a | Verhaeren, E. Toute la Flandre. 2 t. |
| 859 | Verhaeren, E. Deux drames: Le cloître, Philippe II. |
| 860 | Vildrac, Ch. Le paquebot Tenycity. |
| 862 | Zola, E. Le rêve. |

Englische Bücher:

- C 284 Bromfield, L. The rains came. 2 vol.
285 Fraser, R. Financial times.
286 Hilton, J. Random harvest.
287 Maugham, W. S. Of human bondage. 2 vol.
288 Saroyan, Will. The human comedy.
289 Spring, H. Fame is the spur. 2 vol.
290 Spring, H. Shabby tiger.
291 Stuart, F. The white hare.
292 Young, F. B. My brother Jonathan.

Italienische Bücher:

- D 72 Baldini, A. Beato fra le donne.
73 Chiappelli, M. L'oca minore.
74 Drigo, P. Fine d'anno.
83 Leopardi, G. Società, lingua e letteratura d'Italia.
75 Montale, E. Finisterre.
76 Montale, E. Ossi di seppia.
77 Palazzeschi, A. Stampe dell'800.
78 Palazzeschi, A. Poesie 1904—1914.
79 Pirandello, L. Tutti i romani.
80 Stuparich, G. Notte sul porto.
81 Verga, G. i Malavoglia.
82 Verga, G. Una peccatrice.

Nachträge im „Zürcher Student“, Jahrgang XXI, Heft 6, Jahrgang XXII, Heft 1, Heft 3.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Hotels und Kurhäuser:

- Hotel und Restaurant Seidenhof Sihlstr. 7/9, Zch. 1, vis-à-vis Jelmoli; alle
Zim. mit fl. Wasser u. eig. Tel. ab Fr. 5.—.
Kurhaus Zürichberg, Zürich 7 Pensionspr., Zim. inbegr., Fr. 8.— bis 9.50.
Kurhaus Rigiblick, Zürich 6 Pensionspreise wie Kurhaus Zürichberg.
Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld.

Restaurants:

- | | |
|---|--|
| Karl der Große | Kirchgasse 14, b. Grossmünster, Zürich 1 |
| Olivenbaum | Stadelhoferstr. 10, b. Stadelhoferbhf., Zch. 1 |
| Löwenplatz | Seidengasse 20, Zürich 1 |
| Volkshaus Helvetiaplatz | Zürich 4 |
| Freya | Freyastrasse 20, Zürich 4 |
| Sonnenblick | Langstrasse 85, Zürich 4 |
| Wasserrad | Josefstrasse 102, Zürich 5 |
| Kirchgemeindehaus Wipkingen | Zürich 10 |
| Platzpromenade | Museumstrasse 10, Zürich 1 |
| Rütli | Zähringerstrasse 43, Zürich 1 |
| Zur Limmat | Limmatquai 92, Zürich 1 |
| Frohsinn | Gemeindestrasse 48, Zürich 7 |
| Lindenbaum | Seefeldstrasse 113, Zürich 8 |
| Baumacker | Baumackerstrasse 15, Zürich 11 |
| Volkshaus Altstetten | Altstetterstrasse 147, Zürich 9 |
| Hauptbüro des Vereins f. Ausk. u. Stellenvermittl.: | Gotthardstr. 21, Zürich 2 |

Kleine Chronik

Herr Omnes und das Christentum.

Herr Pfr. K. Fueter hatte uns zu vier Abendvorträgen eingeladen. Er lauschte dem Herrn Omnes, zu deutsch dem „man“, der auch unter uns Studenten recht zahlreich anzutreffen ist, einige markante Sätze seiner Religion ab und untersuchte sie auf ihre Stichhaltigkeit. Er wollte damit nicht richten, sondern zur Besinnung und eigenen Meinungsbildung dem Christentum gegenüber aufmuntern.

„Ich bin auch religiös“, meint Herr Omnes. Es gehört zur Bildung, auch religiöse Interessen zu haben; man wird ihrer jedesmal dann bewußt, wenn das Gefühl, das Ich, so recht in Schwung gekommen ist. Aber in der Not versagt diese Art von Auch-Religiosität kläglich. Und der christliche Glaube? Gerade er bewährt sich da, wo jede andere Stütze fällt. Er empfängt seine Kraft aus der lebendigen Beziehung mit Jesus Christus, dem Sohn Gottes. Dieser Person Christi gegenüber müssen wir alle Stellung beziehen; es gibt nur ein Ja oder Nein, Glaube oder Unglaube, nichts aber dazwischen!

Ihre sittliche Haltung drückt die öffentliche religiöse Meinung mit dem Satz aus: „Tue recht und scheue niemand!“. Eine respektable Lebensmaxime; wenn sie nur immer ausgeführt würde! Was ist recht? Die ganze Problematik der ethischen Fragen wird damit erst aufgeworfen. Es wird offenbar, daß dem Leib der Kopf fehlt: Fürchte Gott; dann tue recht und scheue niemand; denn nur diese höchste Autorität kann ein Sittengesetz als Norm aufstellen. In Jesus Christus wird uns gezeigt, wie dieser Wille Gottes ganz ausgeführt wird.

„Christlich, aber konfessionslos“, also bekenntnislos.

Sicher, im Bekenntnis liegt die große Gefahr der Lehrstreitigkeiten, verbunden mit Intoleranz und Gewalttaten. Andererseits steht hinter unserer heutigen Konfessionslosigkeit oft krasser Unglaube. Der echte christliche Glaube muß bekennen aus der konkreten Situation heraus. Konfessioneller Friede als Ziel heißt nicht Vermischung der Grenzen, sondern Bezeugung einer eigenen klaren Haltung; Respektierung des Andersgläubigen wird erst dann die natürliche Folge sein.

Der Glaube ist Privatsache; Herr Omnes will vielleicht „christlich sein, aber unkirchlich“. Die Kirche ist doch voller Fehler! Das stimmt. Aber der tiefere Grund zu dieser Unkirchlichkeit ist wohl eher sein angeborener und durch das Forschen ausgebildeter Individualismus; ja dahinter oft ein Egoismus, der die andern verachtet. Wie wird die Kirche gebessert? Etwa so, wenn wir vornehm abseits stehen und alles Ordnen den andern überlassen? Nein, es ergeht der Ruf an alle Akademiker zur Mitarbeit in ihrer heimatlichen Kirche!

Es war erfreulich, wie die anschließenden Diskussionen alle brennenden religiösen Fragen zur Sprache brachten. Ob sie wohl auch entscheidend in das Leben der Anwesenden eingriffen? Denn es gibt nun einmal kein endgültiges Reden über Wahrheit und Schuld vom unbeteiligten Zuschauerstandpunkt aus, sondern nur aus der persönlichen Begegnung mit diesen Realitäten!

Wir möchten Herrn Pfr. Fueter und den Diskussionsleitern Proff. Brunner, Koehler, Zimmerli und Blanke danken für all das, was sie uns an diesen Abenden gegeben haben.

H. T.

Die Diskussionsabende über das Buch „Gerechtigkeit“.

Im November und Dezember fanden im „Zunftthaus zur Waag“ vier Diskussionsabende statt, in deren Mittelpunkt das Buch „Gerechtigkeit“ von Prof. Brunner stand.

Geleitet wurden die Abende von cand. iur. Hans Haug. Der Autor des Buches beehrte uns durch seine Anwesenheit an allen Diskussionen. Er konnte damit die Stimmen über sein Werk selbst hören, selbst die Leitgedanken entwickeln und Fragen beantworten, was den Diskussionen eine besondere Note verlieh.

Die in die Diskussion jeweils einführenden Votanten P.-D. Dr. Kaegi, Nef und Imboden und Prof. Jöhr, lichteten den Stoff und schieden wesentliches von unwesentlichem. Die Zahl der sich beteiligenden Studenten war klein und nahm bis zum letzten Abend ab (von 40 auf 25), das ist das erste; das zweite: die Mehrzahl waren stud. iur., dann folgten die nat. oec. und ganz vereinzelt Theologen und Studenten der übrigen Fakultäten.

Daraus lassen sich einige Schlüsse ziehen:

Die Studenten haben wenig Interesse für die Fragen der Gerechtigkeit. Haben sie die Lösung schon — oder brauchen sie keine — oder fehlt es an der Zeit — oder sind ihnen die Fragen zu kompliziert — oder gehen sie zu „tief“ — oder sind sie zu träge — oder scheinen die Fragen abgedroschen? Welcher Grund auch den Ausschlag gegeben hat, diese Erscheinung ist eigenartig in einer Zeit, die so richtungslos, so unsicher in ihren Werten ist. Und dabei ist das Problem der Gerechtigkeit ein solches, das jeden Menschen angeht, berührt, trifft. Beispiele: die Lohnhöhe, die Zinsberechtigung, Familienlohn oder Leistungslohn? Frauenstimmrecht, Führerprinzip oder Mitbestimmungsrecht? usw.

Warum haben sich die Theologen fast ganz ferngehalten? Glauben sie auf Gerechtigkeit verzichten und mit der göttlichen Liebe allein auskommen zu können, Dann werden sie aber von Brunner selbst widerlegt, der sagt: „Solange wir Menschen in dieser Welt leben, wo es Ordnungen gibt, ist die Gerechtigkeit ebenso unentbehrlich wie die Liebe.“ Und noch ein Grund hätte sie hieher führen müssen: die Tatsache, daß die Erkenntnis der Gerechtigkeit im irrationalen, religiösen, für den Christen also in seinem Glauben liegt.

Das Interesse der Juristen läßt den Schluß zu, daß noch Normen gesucht werden, die vor dem positiven Recht sind.

Die schwache Vertretung der andern Fakultäten zeigt, daß das Gerechtigkeitsproblem noch nicht als ein über den Fakultäten stehendes erkannt wird. Der Grund liegt wohl in der Spezialisierung, Abgrenzung und Absonderung.

In den großen Zügen ist das Buch anerkannt worden, sowohl in bezug auf die Notwendigkeit wie auch der darin enthaltenen großen Linien.

Das Grundprinzip: *Suum cuique*, und die Differenzierungen dazu: Gleichheit infolge Personwürde und Ungleichheit infolge Art- und Funktionsverschiedenheit der Menschen sind als solche nicht in Frage gezogen worden, wie auch nicht die Unterscheidung einer relativen und einer absoluten Gerechtigkeit.

Das ist ein Positivum, dem gegenüber die Fragen in quantitativer Richtung — wieviel ist das Seine? — verblassen. Dann liegt darin die Bejahung der Gerechtigkeit als solcher. Das ist festzuhalten, in einer Zeit, in der „der Mensch das Maß aller Dinge ist“.

Diese Rahmensätze leitet Brunner aus der Schöpfungsordnung ab, die in der Bibel ihren schriftlichen Ausdruck gefunden hat. Daraus sind sie aber nicht unmittelbar ersichtlich, sondern müssen aus den Ereignissen gewonnen

werden. Was, wenn einer nicht an die Bibel glaubt? Der Autor des Buches meinte, daß seine Gerechtigkeitslehre trotzdem erfahren werden könne, da sie jedem Menschen innewohnt, also von einem spezifischen Glauben unabhängig ist. Eine Gerechtigkeitslehre ist eine Sache, die sich in der Wirklichkeit anwenden lassen muß. Das Kriterium liegt darin, ob in den konkreten individuellen Fällen damit eindeutige Lösungen gefunden werden.

Wieviel ist das „Seine“? Liegt ein Fall der Gleichheit oder der Ungleichheit vor, das heißt entscheidet die Personwürde oder die Art und Funktion? Wieweit ist die absolute Gerechtigkeit beugbar durch die Relativität, das heißt durch Zeit, Ort, Person und Sache?

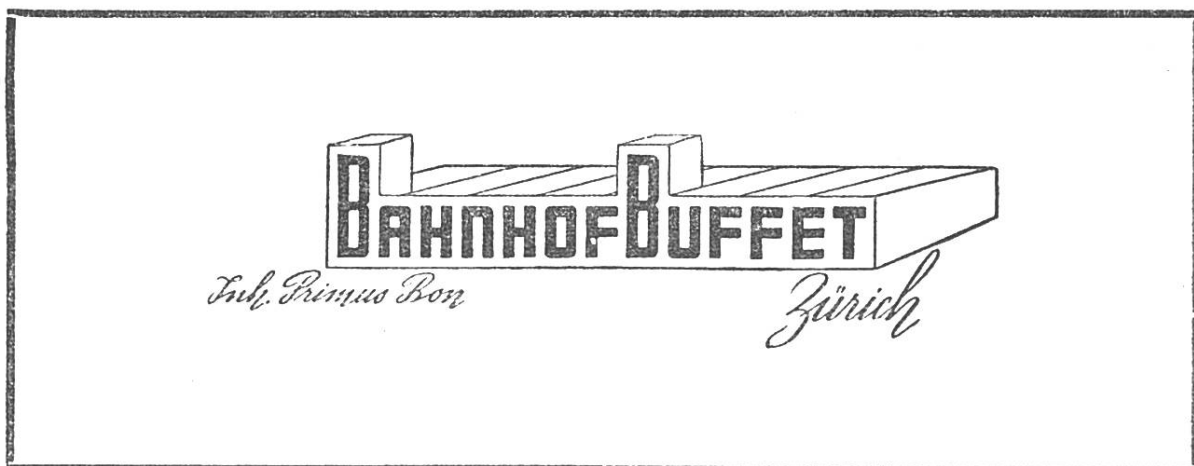
Beispiel Frauenstimmrecht. Ist der Frau kraft ihrer Personwürde das Stimmrecht zuzubilligen oder wegen ihrer Art- und Funktionsverschiedenheit gegenüber dem Manne abzusprechen? Und: wenn im 16. Jahrhundert das Stimmrecht noch ungerecht war, ist es bei den heutigen veränderten sozialen Zuständen gerecht?

Beispiel Familienlohn. Soll für die Entlohnung entscheidend sein die objektiv feststellbare Leistung oder die zu ernährende Familie? Nach was bemißt sich hier das „Seine“? Ganz sicher ist nur, daß ein Lohn bezahlt werden muß.

Schon diese zwei Beispiele decken einen gewissen freien Raum auf. In der Wirklichkeit werden die darin enthaltenen Verhältnisse gestaltet durch die Machtverhältnisse, durch geschichtliche Gegebenheiten und durch Zweckmäßigkeitsgründe. Diese Gestaltung ist politischer Kampf. Eine geringe Bedeutung hat in der christlichen Gerechtigkeitslehre die Demokratie, das heißt diejenige Regierungsform, in der durch Mehrheitsbeschluß entschieden wird. Der Grund ist, daß diese Form der Regierung noch kein Garant der gerechten Regierung ist: die Mehrheit kann so entscheiden, daß die Minderheit in ihren Rechten verletzt wird. Die Demokratie setzt sehr viel Gerechtigkeitsgefühl und Einsicht bei allen voraus, erzieht aber auch zu diesen zwei Eigenschaften und ist aus diesen Gründen schon eine gute Regierungsform.

Weder sind in der Diskussion alle Probleme des Buches behandelt worden (ihre Zahl steigt mit der Länge des Studiums eher) noch in diesem Artikel alle Probleme der Abende. Ich bin sicher, daß wir aus diesen Aussprachen gewonnen haben, auch wenn nicht alle Fragen ihre Antwort fanden, und ich schlage deshalb vor, weitere solche Diskussionen durchzuführen.

Das Thema muß alle Fakultäten umspannen und zeigen, daß wir eine Universitas sind, dann haben wir etwas für sie getan. Adolf Pfenninger, jur.



Von den Hochschulen

AUFRUF

zur freiwilligen Mithilfe bei Frühlingsarbeiten in der Landwirtschaft.

Studenten, Studentinnen,

Das studentische Landdienst-Obligatorium wird auch im neuen Jahre fortbestehen. Alle Studierenden, die nicht durch übermäßigen Militärdienst oder durch Examen-Vorbereitungen verhindert sind, werden auch 1945 wieder während der Semesterferien das kleine Opfer einer mehrwöchigen Hilfe in der Landwirtschaft zu bringen haben.

Wie schon im vergangenen Sommer werden auch dieses Jahr alle jene Studenten und Studentinnen nicht in das Obligatorium einbezogen werden, die sich beim studentischen Amt für Arbeitskolonien freiwillig zum Einsatz einschreiben. Wir fordern Euch auf, in Eurem Interesse von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen; sie bietet Euch den Vorteil, die Zeit Eures Landdienstes selbst zu bestimmen.

Die Forderung nach erhöhter landwirtschaftlicher Produktion stellt sich heute für unser Land dringender als je; die wirtschaftliche Lage ist im 6. Kriegsjahr sehr prekär geworden. Erste Voraussetzung für eine Produktionsvermehrung ist die Bereitstellung genügender Arbeitskräfte. Unsere Bauern zählen schon für die kommenden Frühlingsarbeiten in den Monaten März und April auf Eure Mithilfe. Versagt sie ihnen nicht. Gebt drei Wochen Eurer langen Semesterferien an diese nationale Aufgabe.

Das Anmeldeformular wird Euch in den nächsten Tagen zugestellt werden.

ETH 18c, Zürich.

Amt für Arbeitskolonien: Kaspar Laely.

EINE GUTE IDEE DER THEOLOGEN!

Herr Omnes hat nun vier Abende gehört und geredet; jetzt will er etwas tun. — Ein kleiner Kreis von Studenten plant, sobald es möglich wird, ein

reformiertes Studentenhaus

zu gründen, in welchem wir zusammen mit 10—20 Kommilitonen beider Hochschulen leben wollen. Wer Lust und Freude hat, im kommenden Sommer- oder Winter-Semester mit uns den Versuch zu wagen, der nehme bis spätestens 23. Januar persönlich Fühlung mit:

med. Matthias Meier, 5. Sem., von 19.30 Uhr an zu erreichen. Tel. 28 06 08;
phil. I Heinrich Steinmann, über Mittag zu erreichen im Studenten-Heim, CSV-Zimmer;

iur. Arthur Hunziker, Scheuchzerstr. 111, Tel. 26 08 71;
Poly: Leonhard Finkh, dipl.-ing., Milchbuckstr. 19, Tel. 28 46 47;
Roland Scholl, ing.-agr., Hirschengraben 7, Tel. 32 56 58;
Hanspeter Keller, chem., Mittwoch- bis Freitagnachmittag im Labor 10c;
Pfr. K. Fueter, Stockargut, Künstlergasse 15, Tel. 32 34 40;
Prof. W. Zimmerli, Steinwiesstr. 35, Tel. 32 50 41.

WETTBEWERB DES LANDESKIRCHL. STUDENTENDIENSTES.

Im Wettbewerb zur Erlangung eines Kleinplakates für Veröffentlichungen des Landeskirchlichen Studentendienstes sind neun Entwürfe rechtzeitig abgeliefert worden.

Die Jury hat in ihrer Sitzung vom 19. Dezember 1944 folgende Arbeiten prämiert:

1. Preis, ex aequo:

Adolf Buehrer, stud. arch., Motto „Kreuz und Ring“, Fr. 40.—;

Ralph Agthe, stud. ing., Motto „Weisheit und Wissenschaft“, Fr. 40.—.

Trostpreise:

Paul Zürcher, phil. I, Motto „Schwalo“, Fr. 5.—;

Peter Altenberger, cand. arch., Motto „111“, Fr. 5.—;

E. Schriever, stud. arch., Motto „Antiqua II“, Fr. 5.—.

Das Preisgericht erachtet die beiden erstprämierten Entwürfe als ebenbürtig und zur Ausführung geeignet. Es empfiehlt deshalb dem Komitee des Landeskirchlichen Studentendienstes, einem der beiden Projektverfasser die Ausführung des Plakates zu übertragen.

Die Ausstellung der eingegangenen Arbeiten findet in den Aushängewitrinen der Architektenbibliothek, Poly, Hauptgebäude 6b, vom 25. Januar bis 31. Januar statt.

Die Teilnehmer, deren Entwürfe nicht prämiert wurden, werden aufgefordert, ihre Arbeiten nach Beendigung der Ausstellung im Sekretariat der Studentenschaft, Stockargut, abzuholen. Die prämierten Entwürfe gehen in den Besitz des Landeskirchlichen Studentendienstes über.

Pfarrer Karl Fueter.

UNI.

HABILITATIONEN.

Auf Beginn des Sommersemesters 1945 haben sich an der Universität habilitiert:

An der **Veterinär-medizinischen Fakultät**: Herr Dr. med. vet. Alexander Jezierski, polnischer Staatsangehöriger, für das Fach der Veterinär-Bakteriologie;

an der **Philosophischen Fakultät II**: Herr Dr. phil. Karl Suter, von Horgen, für das Gebiet der Geographie, besonders Länderkunde;

an der **Medizinischen Fakultät**: Herr Dr. Adolf Faller, von Basel, für das Gebiet der gesamten Anatomie.

PROMOTIONEN.

An der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät haben promoviert:

a) zum Doktor beider Rechte: Anderegg Bruno, von Wattwil (St. G.), in Zürich — Birch Oskar, von Zürich, in Horgen. — v. Büren Bruno, von Solothurn, in Zürich. — Conzett Hans, von Schiers (Graub.), in Zürich. — Custer Max, von Rheineck und Altstätten (St. G.), in Bern. — Diggelmann Walter, von und in Zürich. — Gayler Erich, von Winterthur, in Zug. — Heß Hans,

von Zürich, in Bern. — Heß Hans, von Wiesendangen, in Zürich. — Huber Hans, von Zürich und Appenzell, in Bern. — Meyer Manfred, von Baldingen, in Rapperswil. — Reimund Arthur, von Hornussen (Aargau), in Zürich. — Spitz Kurt, von Buchs und Sevelen (St. G.), in Chur. — Stuber Rudolf, von Lohn (Schaffhausen), in Olten. — Tütsch, Hans Emanuel, von Tägerwilen (Thurgau), in Zürich. — Weder Walter, von Balgach (St. G.), in Brugg. — Wyß Hans Anton, von Mettmenstetten, in Zürich. — Zumbühl Franz, von Hochdorf und Hohenrain (Luzern), in Wolhusen.

b) zum Doktor der Volkswirtschaft: Lienhard Romain, von und in Zürich. — Pilatowski Josef, von Lemberg (Polen), in Winterthur. — Scotoni Anton Eric, von und in Zürich. —

An der medizinischen Fakultät haben doktortiert: Bloch Esther Elisabeth, von Basel, in St. Gallen. — Geißberger Max, von Rinikon (Aargau), in Zürich. — Geser Willy, von Gaiserwald (St. G.), in Küsnacht. — Häuptle Albert, von Mammern, in St. Margrethen. — Hedinger Christoph, von Wilchingen Schaffhausen), in St. Gallen. — Kletzhändler Frieda, von und in Zürich. — Mettler Max, von Oberhelfenschwil (St. G.), in Rorschach. — Meyer Karl Friedrich, von und in Zürich. Nievergelt Kurt, von und in Zürich. Pedrazzini Alberto, von und in Locarno. — Schaerer Zaul, von Bern, in Zürich. — Schmid-Bilfinger Erika, von und in Zürich. — Schröder Margrit, von und in Basel. — Schwammberger Walter, von Auenstein (Aargau), in Zürich. — Steiner Esther Doris, von Winterthur, in Zürich.

An der medizinischen Fakultät haben zum Doktor der Zahnheilkunde promoviert: Gloor Hans, von Leutwil (Aargau), in Winterthur. — Gontersweiler Emil, von und in Zürich.

An der Veterinär-medicinischen Fakultät haben doktortiert: Löhner Josef, von Waldkirch (St. G.) und Zürich, in St. Gallen. — Rudzinski Konstanty Jan, von Warschau, in Winterthur.

An der philosophischen Fakultät I haben promoviert: Eidenbenz Alfred, von und in Zürich. — Halperin Ernst, von Volketswil, in Wald. — Jung Kurt, von und in Luzern. — Krattinger Louis, von Chur, in Zürich. — Meyer Verena, von Solothurn, in Kilchberg. — Weinberg Elise von Krakau (Polen) in Zürich.

An der Philosophischen Fakultät II haben doktortiert: Appenzeller Rolf, von St. Gallen, in Zürich. — Felder Ernst Hermann, von Oberrieden, in Schaffhausen. — Schick Ernst, von Novy Bydzow (Böhmen), in Zürich. — Szönyi Géza, von Budapest, in Zürich. — Tanner Hans, von Herisau, in Frauenfeld.

POLY.

PROMOTIONEN.

Es wurden an der ETH letzten Sommer weiter diplomiert:

Als Architekt:

Agthe-Lisibach, Frau Dora, von Küsnacht (Zürich). — Arreberg Endre Lund, von Stavanger (Norwegen). — Brüderlin Hans, von Liestal (Baselland). — Bueche Etienne, von Court (Bern). — Farner Markus, von Unterstammheim (Zürich). — Gerber Paul, von Langnau (Bern). — Girardet Daniel, von Prilly (Waadt). — Johannessen Roar, von Aker (Norwegen). — Osmundsen Jan, von Stavanger (Norwegen). — Schwarz Felix, von Ueßlingen (Thurgau). — Vischer Peter, von Basel.

Als Maschineningenieur:

Aeschbach Hans Ulrich, von Aarau (Aargau). — Amberg Gian, von Bachs (Zürich) und Basel. — Anvik Einar, von Sarpeborg (Norwegen). — Arnold Adolf, von Horgen (Zürich) und Schlierbach (Luzern). — Bach Walter, von Eschenz (Thurgau). — Borer Arthur, von Erschwil (Solothurn). —

Brosch Fredrik, von Oslo (Norwegen). — Caratsch Maini, von Santa Maria i. M. (Graubünden). — Custers Nicolaas L. H., von Eindhoven (Holland). — Dellsperger Rudolf, von Vechigen und Thun (Bern). — Ernst Hans, von Stäfa (Zürich). — Gloersen Björn, von Holmenkollen (Norwegen). — Hadorn Edgar, von Toffen (Bern). — Hösli Fridolin, von Glarus. — Jacobi Rudolf, von Biel (Bern) und Günsberg (Solothurn). — Kessi Eduard, von Murgenthal (Aargau). — Kohler Pierre, von Pfäfers (St. Gallen). — Kuster Peter, von Altstätten (St. Gallen). — Kveine Odd, von Oslo (Norwegen). — Labhardt Adolf, von Steckborn (Thurgau). — Lorenz Georg, von Csepel (Ungarn). — Meyer Paul, von Zürich. — Özen Mustafa, von Sürmene (Türkei). — Peyer Fritz, von Dießenhofen (Thurgau). — Pfeiffer Hans, von Mollis (Glarus). — Saurer Walter, von Sigriswil (Bern). — Schneider Hans, von Winterthur (Zürich). — Tognoni Richard, von Bevers (Graubünden). — Vessaz Roger, von Chabrey (Waadt). — Zannos Constantin, von Athen (Griechenland).

Als Elektroingenieur:

Achermann Kuno, von Buochs (Nidwalden). — Bauer Jean, von Basel. — Beusch Erwin, von Buchs (St. Gallen). — Ehrensperger Heinrich, von Winterthur (Zürich). — van Gendt Lambertus G. J., holländischer Staatsangehöriger. — Ghenzi Albert Georges, von Arzo (Tessin). — Gönel Salattin, von Istanbul (Türkei). — Jalal Sadik, von Irak. — Jenny Hans, von Schwändi (Glarus). — Kalabay Sahip, von Istanbul (Türkei). — Kaynar Adnan, von Istanbul (Türkei). — Kesselring Adrien, von Märstetten (Thurgau). — Kreis Otto, von St. Gallen und Egnach (Thurgau). — Lips Carlo, von Zürich. — von Meyenburg Klaus, von Schaffhausen. — Moccand Charles, von Meyriez (Freiburg). — Schürch Armand, von Wolfisberg (Bern). — Srebrov Angel, von Sofia (Bulgarien). — Tröndle Otto, von Stein (Aargau). — Wavre Alain, von Neuenburg. — Weiß Otto, von Riedholz (Solothurn).

Als Ingenieur-Chemiker:

Albrecht Hans, von Stadel (Zürich). — Angst Carl, von Basel. — Berthoud François, von Neuenburg und Fleurier. — Burkhard, Frl. Rachele, von Richterswil (Zürich). — Clement Finn, von Kopenhagen (Dänemark). — Codoni, Frl. Anita, von Cabbio (Tessin). — De Wilde, Simon-Louis, von Genf. — Déglon, Bernard, von Curtilles (Wadt). — Deutsch Dennis, von Budapest (Ungarn). — Ernst Otto, von Kolliken (Aargau). — Guyer Pio, von Uster (Zürich). — Heilbronner Edgar, von München (Deutsches Reich). — Hofer Walter, von Zürich und Langnau (Bern). — Hug Werner, von Küssnacht (Zürich). — Jordan Pierre A., von Rueyres (Waadt). — Kniel Paul von Davos (Graubünden). — Knoepfel Rudolf, von Hundwil (Appenzell A.-Rh.). — von Krannichfeldt Walter, von Iseo (Tessin). — Kuster Anton, von Eschenbach (St. Gallen). — Lobsiger Fritz, von Wohlen (Bern). — Lüthy Jakob Wilhelm, von Richterswil (Zürich). — Matthys Gaston, von Schangnau (Bern). — Meister Peter, von Merishausen (Schaffhausen). — Meyerhans Konrad, von Fimmelsberg-Griesenberg (Thurgau). — Milhaud Gérard, von Paris (Frankreich). — Model Ernst, von Ermatingen (Thurgau). — Morf Max, von Goßau (Zürich) und Zürich. — Rosenstein Georg, von Zürich. — Schoch Alphonse, von Burgdorf (Bern). — Schweizer Heinrich, von Horgen und Rafz (Zürich). — Sölvernes Jon, von Oslo (Norwegen). — Sommaruga Mario, von Lugano (Tessin). — van Steeden Adriaan Gerard, von Haarlem (Holland). — Stuker Peter, von Bowil (Bern). — Volli Enzo, von Trieste (Italien). — Winkelmann Richard, von Thalwil (Zürich). — Wohler Viktor, von Wohlen (Aargau). — Zimmermann Willy, von Buchholterberg (Bern).

Als Forst-Ingenieur:

Audemars Alfred, von Le Chenit (Waadt). — Gorboud Hubert, von Sur-

BIELLA



— Ringbücher für Studenten

Acto

6 Ringe

Academia

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio“

beim Pfauen

**Zur
Münz**

**ALKOHOLFREIES
RESTAURANT**

Münzplatz
(Mittlere Bahnhofstr.)

Sorgfältig zubereitete Menus
à Fr. 2.20 und 2.60

Th. Palmy

Tea-room

Venezia

Café Express

Stampfenbachstraße 12

WEISS&SCHWARZ



Ecke Tannen-
Clausiusstraße 2

**Spez. techn.
Papiere
Schreib-
maschinen-
papiere etc.**

Du

SCHWEIZERISCHE MONATSSCHRIFT

Erscheint jeweilen am 1. eines Monats
Einzelheft Fr. 2.50, im Abonnement Fr. 2.-
In Buchhandlungen, Kiosken oder durch

Conzett & Huber, Zürich 4 Druckerei und Verlag



Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

Alkoholfreies Restaurant

CAPITOL

Neumühlequai 6, Zürich 1 (vis-à-vis Cinéma Palace)

Bekannt für: Gute Küche Feine Pâtisserie Prima Kaffee

TRÜB, TÄUBER & CO. AG.

ZÜRICH 10 Ampèrestraße 3 Telephon 26 16 20

Fabrik elektr. Meßinstrumente und wissenschaftl. Apparate



Demonstrations- und Laborinstrumente
Elektronen-Mikroskop



*Die beliebte Gaststätte
am Bellevueplatz*

Mit höflicher Empfehlung
E. H. Blumer

Dissertationen

aller Fakultäten

vorteilhaft und fachmännisch ausgeführt durch die Spezialdruckerei

KOMMERZDRUCK und VERLAGS A.-G., ZÜRICH

Glärnischstraße 29, beim Paradeplatz

Telephon 23 18 47

pierre (Freiburg). — Favre Louis-André, von Fleurier (Neuenburg) — Gardiol Paul, von Chabrey (Waadt). — Hübscher Max, von Dottikon (Aargau). — Kuster Jakob, von Altstätten (St. Gallen). — Lenz Oscar, von Biglen und Arni (Bern). — Oldani Karl, von Gunzwil (Luzern). Perret René, von La Sagne (Neuenburg). — Staudenmann Peter, von Guggisberg (Bern).

Als Ingenieur-Agronom:

Avigdor Tranquillo, von Turin (Italien). — Egli Roberto, von Brütten (Zürich). — Fäßler Paul, von Gonten (Appenzell I.-Rh.). — Frey Erwin, von Affoltern a. A. (Zürich). — Fritschi, Frl. Marlisa, von Elgg (Zürich). — Fritzsche Robert, von Zürich — Gagliardi Hans, von Zürich. — Haag Karl, von Göttighofen (Thurgau). — Mannhart Josef, von Flums (St. Gallen). — Marti Fritz, von Mülchi (Bern). — Marti Rudolf, von Rapperswil (Bern). — Müller Emil, von Zollikon und Uetikon a. S. (Zürich). — Nadai Josef, von Cegléd (Ungarn). — Schärer Walter, von Trachselwald (Bern). — Schmid Eduard, von Oberbußnang (Thurgau). — Schüpbach Hans, von Landiswil (Bern). — Tank Rudolf, von Zürich. — Ullmann, Frl. Margrit, von Mammern-Eschenz (Thurgau). — Volkart Heinrich, von Windlisbach-Stadel (Zürich). — Zimmermann Hans, von Habkern (Bern).

Mit Ausbildung in molkerei-technischer Richtung:

Belser Jean Pierre, von Kienberg (Solothurn). — Rohner Walter Franz, von Böbikon (Aargau). — Walser Rudolf, von Wolfhalden (Appenzell A.-Rh.).

Als Kultur-Ingenieur:

Haffter Hermann, von Weinfelden (Thurgau).

Als Vermessungs-Ingenieur:

Gönençcan Mustafa Raif, von Istanbul (Türkei). — Griesel Hans Heinrich, von Zürich und Tschappina (Graubünden). — Schlund Robert Anton, von Schneisingen (Aargau). — Wunderlin Niklaus, von Zürich.

Als Mathematiker:

Kälin Alois, von Einsiedeln (Schwyz). — Schmid Max, von Tagelswangen (Zürich). — Zwahlen Robert, von Interlaken (Bern).

Als Physiker:

Farner Alfred, von Oberstammheim (Zürich). — Saurer Hans, von Sigriswil (Bern).

Als Naturwissenschaftler:

Aeberli Hans, von Zürich. — Angliker Emil, von Birr (Aargau). — Eb-
nöther Marcel, von Schübelbach (Schwyz). — Geiger Thomas, von Wigoltin-
gen (Thurgau), Ingenieur-Petrograph. — Geyer Ulrich, von Ramsen (Schaff-
hausen). — Schmid Helmut, von Olten (Solothurn). — Vogel Ernst, von
Bütschwil (St. Gallen). — Zobrist Fritz, von Hendschikon (Aargau).

Als Turn- und Sportlehrer für Mittel- und Hochschulen:

(eidgenössisches Turnlehrerdiplom II)

Täschler Kurt, von Muolen (St. Gallen).

Tanne

Nach dem Kolleg zum Essen ins reno-
vierte heimelige Alkoholfreie bei den
Hochschulen.

STUDENT UND FILM.

Schon dadurch, daß ich meine Ausführungen mit dem Titel „Student und Film“ versehe, setze ich bewußt diese beiden Begriffe miteinander in Beziehung. Es handelt sich nicht um ein bloßes Nebeneinanderstehen; denn das Problem „Student und Film“ ist ein wirkliches, das, je nachdem auf eine positive oder auf eine negative Einstellung stößt. Die Gründe für das verschiedene Verhalten der Studenten sind so mannigfaltig, daß es müßig wäre, sie hier aufzuzählen und auf sie einzugehen. Trotzdem sei festgehalten: Das Problem besteht, es zu lösen ist die Aufgabe der 2. Akademischen Film-Studien-Tagung, die der VSS vom 26. bis 28. Januar in Zürich durchführt.

Ist Film Kunst? Ist er nur Technik? Was für Gestaltungsmittel stehen ihm zur Verfügung? Gibt es im Film eine Ethik? — Welche Rolle spielt der Film in der Wissenschaft? Im Unterricht? An der Hochschule überhaupt? — Ist eine internationale Zusammenarbeit möglich? Soll eine Weltfilm-bibliothek geschaffen werden? Soll eine übernationale Zensur eingerichtet werden?

Das sind einige Probleme aus dem großen Fragenkomplex, dessen einzelne Teile für die Stellungnahme der Studierenden der Professoren, der Akademiker, ja der Menschen überhaupt maßgebend sind. Aber hat es einen Sinn, uns mit ihnen zu befassen? Ist denn der Film nicht einfach da, damit wir uns nach des Tages Arbeit entspannen können, damit wir uns amüsieren können, damit wir das tägliche Leben für ein paar Stunden vergessen können, — So wenig wie das Theater, die Oper, die Gemäldeausstellung, das Konzert! Kann man ein Drama verstehen, in sich aufnehmen, verarbeiten und das Wesentliche davon zu seinem eigenen machen, ohne daß man literarisch gebildet ist? Kann man von einer Oper und von einer Symphonie das haben, was sie einem zu geben vermögen, wenn man nicht musikalisch gebildet ist? Kann ein Gemälde, eine Skulptur einem das sagen, was es will, wenn man sich nicht für die Malerei interessiert, wenn man sich nicht eingehend damit beschäftigt? Und endlich: Wird jemand, der nicht weiß, was filmisch heißt, einen Film beurteilen können?

Der Film ist eine „geistige Großmacht“. Er ist jung und hat sich noch nicht in einem Geleise festgefahren. Darum haben wir Akademiker einen doppelten Grund, uns mit ihm zu beschäftigen: Wir müssen Stellung nehmen als zu einer „geistigen Großmacht“ und wir können unsere Stellungnahme eindeutig als Forderung an den Film formulieren, denn er läßt sich noch formen. Es ist ja uns allen bekannt, daß sich eine Stellungnahme nur dann wirksam auswirken kann, wenn sie nicht nihilistisch und negativistisch, sondern aufbauend und bejahend ist.

Zu reich nur ist der Film an zu lösenden Problemen. Der VSS wagt sich an sie heran, und, wie er seinen Versuch unternimmt, möge das Programm zeigen. Bär.

Der Eintritt beträgt pro Halbtage Fr. 1.10, für Studierende Fr. —.55; die Tagungskarte, die für sämtliche Veranstaltungen gültig ist und zu freiem Eintritt in die Filmausstellung berechtigt, kommt auf Fr. 5.—, für Studierende auf Fr. 2.50 zu stehen. Programm und Auskunft beim AKK des VSS, ETH 44a, Zürich.

Akademischer Sportverband

ZÜRCHER HOCHSCHULWALDLAUF,

Dienstag, den 30. Januar 1945, Sportplatz Allmend Fluntern.

Programm: 12.30 Uhr Anmeldeschluß; 12.40 Uhr Abmarsch zum Start; 12.45 Uhr Start; 13.10 Uhr ungefähr Ankunft der ersten Läufer; 13.30 Uhr ungefähr Rangverkündigung.

Die Strecke mißt rund 5 km mit 50 m Steigung.

Es findet ein Einzel- und Gruppenwettkampf statt; die Gruppe besteht aus 3 Läufern der gleichen Abteilung, Fakultät oder des gleichen akademischen Vereins.

Näheres siehe Anschläge an den Sportbrettern. Auskunft wird während der täglichen Sprechstunden erteilt.

ZWEITER KORBBALL-CUPWETTKAMPF

in der Zeit vom 11. bis 30. Januar 1945. Anmeldeschluß am 10. Januar, 12 Uhr. Später eingehende Meldungen können unter keinen Umständen mehr berücksichtigt werden.

Näheres siehe Anschläge an den Sportbrettern.

AKADEMISCHE FRÜHJAHRSSKILAGER.

Der ASVZ organisiert vom 26. Februar bis 4. März 1945 zusammen mit der Universität Genf ein Frühjahrsskilager in Zermatt. Nähere Angabe folgen in der nächsten Nummer.

Ein schweizerisches akademisches Skilager, organisiert vom SASV, findet vom 4. bis 11. März in Gstaad statt. Nähere Angaben folgen in der nächsten Nummer.

SCHWEIZERISCHES AKADEMISCHES SKI-LAGER.

Anlässlich der nächsten Winterhochschulmeisterschaften führt der Schweizerische Akademische Sportverband erstmals ein Schweizerisches Akademisches Ski-Lager durch, und zwar vom **4. bis 11. März 1945 in Gstaad**. Auf dem Wege über den Sport sollen sich die Studenten der Schweizerischen Hochschulen auch in den geistigen Interessen nähern. Zu diesem Zweck wird die skifreie Zeit durch Darbietungen von Studenten, durch wissenschaftliche Vorträge usw. ausgewertet werden.

Programme für dieses Lager und nähere Angaben sind bei den Sportkommissionen der einzelnen Hochschulen erhältlich.

Wettbewerb.

Teilnahmeberechtigt ist jeder an einer schweizerischen Hochschule immatrikulierte Student.

1. Bilder- und Photo-Wettbewerb.

Jede Hochschule bestimmt eine Jury, der mindestens ein kompetentes Mitglied (Maler und Photograph) angehört. An diese Jury sind die Bilder und Photos der Wettbewerber der betreffenden Hochschulen einzusenden. Dort werden die 7 besten Bilder und die 5 besten Photos ausgewählt, die dann in Gstaad zur Ausstellung gelangen werden.

2. Literarischer Wettbewerb.

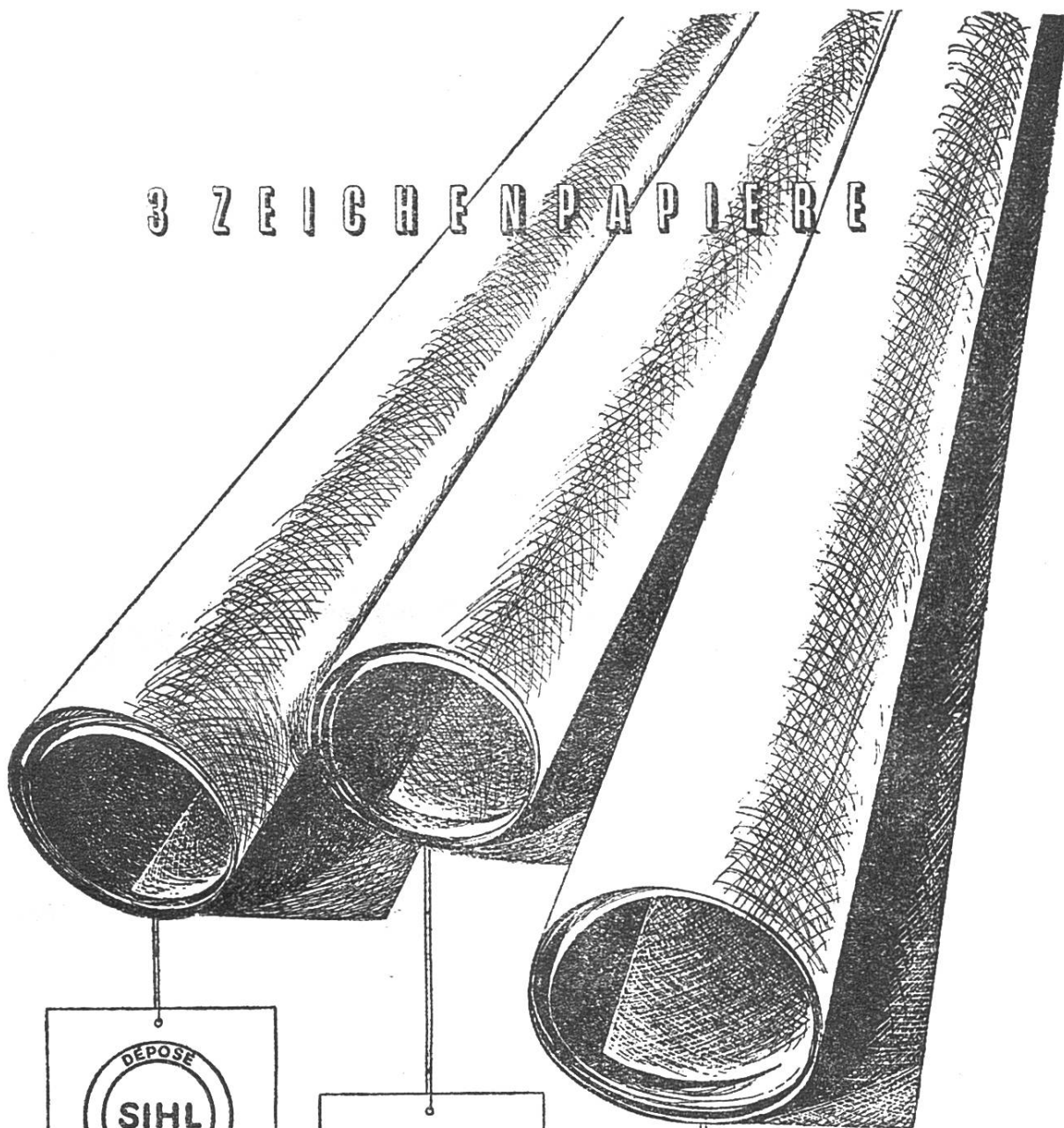
Der VSS bestimmt für jede Landessprache eine zentrale Jury. An diese (per Adresse AKK oder VSS, ETH, Zimmer 44a, Zürich) sind die Werke einzusenden. Termin 10. Februar 1945. Die besten Werke gelangen in Gstaad zum Vortrag. Angenommen werden: Gedichte und kleine Novellen.

3. Die besten von den nach Gstaad gelangenden Arbeiten werden von den Lagerteilnehmern selbst bestimmt und vom Sportamt des VSS prämiert.

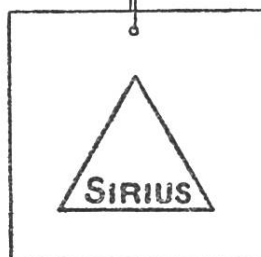
ZÜRCHER SKI-HOCHSCHULMEISTERSCHAFTEN 1945, 3./4. Februar 1945, in URNÄSCH.

1. **Veranstalter:** SAS Zürich (Schweiz. Akadem. Skiklub); ASVZ (Akadem. Sportverband Zürich); Skiklub Urnäsch.
 2. **Programm:** **Samstag, den 3. Februar 1945,** 15.00 Uhr: **Langlauf** ca. 8 km), Start im „Feld“; ab 20.00 Uhr Skichilbi im Hotel Bahnhof, Urnäsch.
Sonntag, den 4. Februar 1945, 09.15 Uhr: **Abfahrtsrennen** (Strecke: Lauffegg - Haumösle - Talstation Skilift, Länge 2 km, Höhendifferenz 400 m). Start: Haumösle, 20 Min. von der Bergstation Skilift. — 11.00 Uhr: **Springen** im „Feld“ (kleine Schanze, max. Sprungweite 28 m). — 12.30 Uhr: Mittagessen in den zugewiesenen Hotels. — 14.15 Uhr: **Slalom**, Start Bergstation des Skilifts. — Ca. 17.00 Uhr: Rangverkündung Hotel Krone.
 3. **Wettkämpfe:** **Studenten:** Meisterschaft in der Viererkombination (Zürcher Hochschulmeister); Meisterschaft in der Zweierkombination (Langlauf-Sprunglauf); Meisterschaft in der Zweierkombination (Abfahrt-Slalom). — **Studentinnen:** Meisterschaft in Slalom-Abfahrt (Zürcher Hochschulmeisterin).
 4. **Teilnahmeberechtigung:** Alle immatrikulierten Studierende der beiden Zürcher Hochschulen, sowie Altakademiker schweizerischer Hochschulen.
 5. **Klasseneinteilung:** Klasse C: Damen. — Klasse A: Rennfahrer (Spezialski gestattet). — Klasse D: Altakademiker (Spezialski gestattet). — Klasse B: Tourenfahrer (Tourenski vorgeschrieben). — Wertung für jede Klasse gesondert. Das Organisationskomitee behält sich die Klassenzuteilung vor.
 6. **Versicherung:** Skiunfallversicherung des SSV oder ASVZ ist für jeden Teilnehmer obligatorisch. Die Veranstalter lehnen jede Haftpflicht für Unfälle ab. Auskunft erteilt das Bureau des ASVZ.
 7. **Start:** Gestartet wird nach vorgedruckter Startliste, die im Rennbureau erhältlich ist. Startreihenfolge Klasse C, A, D, B. Startnummernausgabe jeweils am Start 15 Min. vor Beginn der Konkurrenz.
 8. **Anmeldungen bis spätestens 29. Januar,** 18.00 Uhr, im Bureau ASVZ (ETH, Zimmer 47a, Hauptgebäude, von 11.00—12.00 Uhr täglich); im Bureau SAS (Bleicherweg 10, Dr. Weisbrod).
 9. **Unterkunft:** Es wird eine Festkarte ausgegeben zum reduzierten Preise von Fr. 13.— inkl. Service, für Unterkunft und Verpflegung in den Hotels von Samstag-Abendessen bis Sonntag-Mittagessen. Inbegriffen Eintritt zur Skichilbi. Die Festkarte muß bei der Anmeldung bestellt werden. Sie kann sofort bei der Ankunft in Urnäsch im **Bahnhofwartaal** bezogen werden.
 10. **Reise:** Es wird ein Kollektivbillett organisiert. Bestellung muß mit der Anmeldung erfolgen. Hinreise Zürich ab Samstag 6.56 Uhr, Urnäsch an 8.46 Uhr. Rückreise Sonntag, Urnäsch ab 16.23 Uhr, Zürich an 20.16 Uhr. Besammlung auf dem Perron 10 Minuten vor Abfahrt des Zuges.
 11. **Vergünstigungen:** Der neue Skilift gewährt den Teilnehmern gegen Ausweis Vergünstigung von 20%. (Fahrpreis Fr. —.80, statt Fr. 1.—.) Die Abgabe der Ausweise erfolgt gleichzeitig mit der Festkarte im Bahnhofwartaal.
 12. **Rennbureau und Bekanntmachungen:** Verkehrsbureau (beim Hotel Bahnhof); Anschlagbrett; Rechnungsbureau; Gemeindekanzlei.
- Weiteres siehe Anschlagbretter des ASVZ in den Hochschulen.

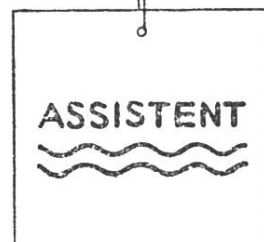
3 ZEICHENPAPIERE



matt und satiniert,
sowie gekörnt für
Aquarell



satiniert



matt

3 Zeichenpapiere, die Ihnen alle Vorteile der Friedensqualität bieten. Sie sind seit Jahren erprobt und ausländischen Fabrikaten mindestens ebenbürtig. Verlangen Sie bitte diese Qualitätspapiere bei Ihrem Papeteristen.

ZÜRCHER PAPIERFABRIK AN DER SIHL ZÜRICH, TEL. (051) 23 27 35

Instrumentarien und Materialien für Studierende der Zahnheilkunde

Instrumentenkasten Modell Prof. Dr. M. Spreng
für die Kurse der Zahnärztlichen Klinik und Klin.
Operationslehre, empfohlen von den Zahnärztli-
chen Universitäts-Instituten Zürich, Bern, Basel.

Vollständige Instrumentarien für Kronen- und
Brückenkurs, Goldarbeiten, Technik, Orthodontie

A. KOELLIKER & Co. A.G. ZÜRICH

BASEL

BERN

LAUSANNE

ST. GALLEN



**Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft
in Winterthur**